

ΣΤΕΦ. Δ. ΗΜΕΛΛΟΥ

Ἐντεταλμένου ὑφηγητοῦ τῆς Λαογραφίας

## VERSE IN DEN GRIECHISCHEN VOLKSSAGEN

Die Volkssage ist, wie bekannt, direkt mit dem Ort, der Zeit und den Personen, auf die sie sich bezieht, verbunden und zeichnet sich gewöhnlich durch Primitivismus und Realismus aus. Die Sage ist mit anderen Worten eine einfache Darlegung einer Begebenheit oder eines Erlebnisses ohne jegliche literarischen Ansprüche.

Das Auftreten des poetischen Wortes in der Sage erscheint folglich etwas unpassend. Das poetische Wort hielte vielleicht jemand für natürlicher innerhalb der Volkserzählung, die ja zusammen mit der Sage ein Produkt derselben mythenschaffenden Phantasie ist, wie das Märchen mit seinen vielfach literarischen und poetischen Tugenden, die ebenfalls zu seinem allgemeineren Ziel beitragen, den Zuhörenden zu ergötzen.

Und doch fehlen die Volksverse nicht auch in den in der Form einfachen Schöpfungen der Volksmuse, in den Sagen. Ich meine hier keineswegs die Fälle, wo in die Sage beziehungslose oder halbirrelevante Lieder oder Bruchstücke von Liedern eingegliedert worden sind, wie man das weithin antrifft. Ich meine noch weniger jene Fälle, in denen eine Sage teilweise in Prosa und teilweise in Versform, oder auch ganz in Versform überliefert wurde. Und das deshalb, weil, wie bekannt, einige weitverbreitete Volkslieder, wie z.B. das Lied vom "Schloß der Schönen", zu Prosaerzählungen, also Sagen geworden sind, entweder weil sich mit der Zeit die Metren aufgelöst haben oder durch die Unfähigkeit einiger Traditionsträger, sich den poetischen Text zu merken, was an sich ja viel schwieriger ist als das bloße Merken des zentralen Sinnes, oder weil manchmal auch Sage und Lied in der Erinnerung der Volkmenschen eng verbunden sind.

Wenn hier von Volksversen gesprochen wird, die in die Prosatexte der Sagen eingefügt sind, so handelt es sich um Verse, die nicht den uns bekannten Kategorien der griechischen Volkslieder angehören. Es sind Verse, die untrennbar mit der Sage verbunden sind, in der Weise, daß sie außerhalb der Sage unverständlich wären. Ihre Rolle innerhalb der Erzählung ist mehr funktionell, wie wir noch sehen werden.

Diese letzte Eigenschaft läßt zuerst die Frage entstehen, ob diese kleinen poetischen Volksschöpfungen einfach rezitiert oder gesungen werden, ob sie also von einer Melodie begleitet sind, und das deshalb, weil, wie es nur natürlich ist, die Melodie in Beziehung zu ihrer Funktionalität steht.

Was sicher ist, ist jedenfalls, daß wir nur selten Lieder dieser Art aufgezeichnet finden, entweder in europäischer Notation oder in byzantinischer Notenschrift, wie es früher üblich war. Das heißt nun nicht notwendig, daß die Melodie fehlt, wenn das auch generell oder partiell fragwürdig bleibt. Die Sammler volkskundlichen Materials der älteren Generationen haben die Volkslieder im allgemeinen nur als Texte behandelt. Das geschah hauptsächlich deshalb, weil man nicht wußte, daß Text und Musik unzertrennlich zusammenhängen und die Spaltung folglich willkürlich und unwissenschaftlich ist. Darüberhinaus verfügten sie meist weder über die musikalische Ausbildung, die eine wenn auch primitive Aufzeichnung der Melodien voraussetzt, noch die heutigen technischen Mittel, wie etwa das Magnetophon. In neuerer Zeit wiederum sind die Melodien der außerhalb ihres Kontexts unbedeutenden Verse, die uns hier beschäftigen, meist vergessen, so daß eine Aufzeichnung mit dem Tonbandgerät unmöglich ist<sup>1</sup>.

Indizien dafür, daß viele dieser Verse eine Melodie besessen haben müssen, gibt es genug. So z.B. wird in den Sagen manchmal ausdrücklich angegeben: 1) daß die eingefügten Verse gesungen werden, 2) daß die Verse manchmal in wunderbarer Weise aus einem Musikinstrument dringen, und 3) daß die Verse während eines Tanzes von einem Tanzenden gehört werden. In diesem Fall haben wir es mit einer Melodie zu tun, die, wenn es auch nicht angegeben wird, den Tanzschritten angepaßt ist. Ein poetischer Text ohne Melodie wäre in diesem Fall völlig undenkbar<sup>2</sup>. In Bezug auf die Form, in der wir die poetischen Texte, die uns interessieren, antreffen, muß gesagt

1. Ähnliche Probleme ergeben sich bei den eingeschobenen Liedern in den Märchen, griechischen wie auch europäischen (siehe diesbezüglich M. G. Meraklis, *Τὰ παραμύθια μας*, Thessaloniki, S. 178ff., Felix Karlinger, *Die Funktion des Liedes im Märchen der Romania*, Salzburg-München 1968, S. 5ff. [Salzburger Universitätsreden, Heft 34]).

2. Steph. D. Imellos, *Ἡ περί πειρατῶν λαϊκή παραδοσις*, Athen 1968, S. 21ff. und 52ff.

werden, daß sie kurz sind, zumeist nur aus ein oder zwei Versen bestehen, oder auch aus vier, aber selten mehr. Es handelt sich um Fünfehsilbler, wie die Verse der meisten griechischen Volkslieder, aber auch um andere, wie Siebensilbler usw<sup>3</sup>. Die Kürze dieser Texte zusammen mit der Tatsache, daß sie in den allgemeineren Inhalt der Sagen eingegliedert sind, und zwar in der Weise, wie wir schon sagten, daß sie außerhalb der Sagen keinen Sinn ergeben, zwingt uns dazu, diese Abschnitte nicht als Lieder, sondern als in die Sagen eingefügte Verse zu bezeichnen.

Diese Verse sind gewöhnlich Monologe, wie wir noch sehen werden, manchmal trifft man sie auch in dialogischer Form an.

Diese eingefügten Verse in den griechischen Sagen können in folgende Kategorien gegliedert werden.

I. Im Inselraum, in den meernahen Gebieten, aber auch im übrigen griechischen Raum sind Sagen bekannt, nach denen Piraten oder allgemein Räuber Angriffe gegen Dorfbewohner oder Hirten unternehmen, die sich abgeschieden in ihren Hürden befinden. Irgendwer kündigt ihnen die Gefahr mit einem chiffrierten Lied an. Dieses Lied erklingt vielfach von alleine aus einem Musikinstrument. Den Sinn der chiffrierten Lieder verstehen nur die Bedrohten und können sich retten. Die Feinde töten den, der singt, in dem Moment, als sie aufgrund der Vergeblichkeit ihrer Angriffe die Absicht des Liedes erkennen, wegen der es gesungen wird. Das chiffrierte Lied wird in anderen Fällen von den Feinden gesungen und bildet ein Verständigungsmittel über Ort und Zeit ihrer Aktivität:

Außer den Fällen, wo das Lied auf wunderbare Weise aus einem Musikinstrument ertönt<sup>4</sup>, ein Motiv das im europäischen Raum sich weiter Verbreitung erfreut<sup>5</sup>, könnte man die übrigen Fälle auch rational deuten. Die Feinde sind gewöhnlich anderssprachige, daher können sich weder die Sprache noch viel weniger den Sinn der chiffrierten Verse, der im allgemeinen aber offen zu Tage liegt, verstehen. Auf der anderen Seite kann die Tatsache, daß jemand in einem Augenblick, wo die Feinde angreifen oder er ihr Gefangener ist, singt, als natürlich bezeichnet werden, während das Sprechen oder Schreien einer Nachricht in diesem Fall leicht den Verdacht erwecken kann. Es versteht sich, daß das Volk selbst, als Schöpfer der Sagen, es für zweckmäßig hält, die Dinge zu begründen. Daher ist nach der Volksmeinung

3. Wie oben.

4. Dieses Thema untersuche ich in meiner Studie *Ἀναγγελία κινδύνου μὲ μουσικὸ ὄργανο*, Athen 1980.

5. Robert Wildhaber, AaTh 958 "Der Hilferuf des Hirten". *Fabula* 16 (1975), S. 233ff.

der Sinn der Verse oder die Melodie, die sie begleitet, in irgendeiner Weise schwierig zu verstehen. Es ist eine Art vorherigen Übereinkommens notwendig, so daß die Bedrohten mit dem Hören der Verse genau wissen, worum es sich handelt, oder zumindest einer der Bedrohten. Wenn die Feinde singen, die Piraten aus fremden Ländern usw., so fügt der Volkserzähler hinzu, daß die Verse in ihrer Sprache sind, die keiner der anderen versteht, außer einer Person, gewöhnlich einer Alten, die die anderen meistens vor der Gefahr, in der sie sich befinden, warnt. In jedem Fall werden diese Verse, die einen wichtigen Beitrag zu den Personen oder zu der Person der Sage darstellen, in dem Moment ausgesprochen, wo die Handlung innerhalb der Sage ihrem Höhepunkt zustrebt.

II. Viel weniger aber charakteristisch sind die Sagen einer zweiten Kategorie, in der die Gefangenen oder die bedrohten, gefangen zu werden, nach einem Wunder, das direkt auf den Vortrag oder das Singen der Verse erfolgt, gerettet werden. So wird z.B. ein Piratenschiff, das einen Angriff auf die versammelte Menge beim Fest eines Heiligen von diesem im Meer versteinert, sobald die Verse der Gefährdeten ertönen, denen auch ein Hinweis auf die Versteinering gegeben wird, und daß sie als Gefährdete gerettet werden<sup>6</sup>.

In einem anderen Fall dienen die Gefangenen als Sklaven irgendeines Aga an der Nordküste Afrikas, an den sie von den Piraten verkauft worden sind. Am Tage des Festes irgendeines Heiligen erinnern sie sich an das Fest, das in ihrer Heimat diesem zu Ehren gefeiert wurde und an dem sie aktiv teilgenommen haben. Genau diesen Sinngehalt drücken sie in Versen aus, die in vielen Varianten anzutreffen sind. In manchen dieser Varianten antwortet der Aga wiederum mit Versen, gewöhnlich einem Distichon, wenn der Heilige oder die Heiligen, deren Festtag ist, tatsächlich mächtig sind, so mögen sie die Gefangenen befreien. Auf die Verse folgt das Wunder und die Gefangenen finden sich im selben Augenblick in ihren Häusern in Griechenland wieder<sup>7</sup>.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß diese wunderbaren Befreiungen der angeführten Kategorie unter dem Einfluß von entsprechenden Erzählun-

6. Steph. D. Imellos, Ἡ περί πειρατῶν λαϊκή παράδοσις, op. cit., S. 58 und S. 52, N. G. Politis, Παραδόσεις I, Athen 1904, S. 429-430, Nr. 729, Steph. D. Imellos, Προβλήματα κατατάξεως παραδόσεων, Λαογραφία 31 (1976-78), σ. 169 καὶ 172. In einem anderen Fall wird ein berberisches Schiff versteinert aufgrund des Gebetes eines gerechten Menschen, wobei der Text eine einigermaßen rhythmische Struktur aufweist (N. G. Politis, op. cit. 2, S. 868-869).

7. Varianten der Verse selektiv in meiner Studie Ἡ περί πειρατῶν λαϊκή παράδοσις, op. cit., S. 59.

gen aus den Heiligenleben, zahlreich sind, daß aber bemerkenswert bleibt, daß der Volksschöpfer, wenn auch nur in einigen Fällen, dafür gesorgt hat, ein solches Ereignis, das charakteristischste und interessanteste der ganzen Sage, mit eingefügten Versen zu verbinden, die sich nach ihrem Vernommen-Werden verwirklichen<sup>8</sup>.

III. Den Charakter eines Wunsches haben die Verse der dritten Kategorie von Sagen. Nach einer dieser Sagen wird die Hl. Barbara von ihrem heidnischen Vater verfolgt, der sie zur Frau nehmen will. In ihrer Verzweiflung flüchtet sie in die Berge, will ihre Schönheit abtun, um ihrem Vater widerlich zu werden, und singt:

Nehmt, ihr Berge, meinen Liebreiz, und ihr Wälder nehmt mein Haar  
und ihr Oleanderblätter, nehmt doch meine Schönheit mir.

Tatsächlich nahm der Oleander ihre Schönheit und blüht seither<sup>9</sup>.

Nach einer anderen Sage verläßt eine Mutter in Kriegszeiten ihr kleines Kind nahe einem Kloster am Berg mit der Bitte, die Mutter Gottes möge es behüten, der auch das Kloster geweiht war. Diese Bitte wird mit zwei Versen der Mutter ausgedrückt. In der Tat wird die Bitte erhört, eine Ziege erscheint und säugt das Kind bis Kriegsende, wo die Mutter ihr Kind wiederfindet<sup>10</sup>.

IV. Im Gegensatz dazu wird in anderen Sagen mit den Versen ein Fluch ausgedrückt, dessen Wirkung selbstverständlich sofort eintritt. Einige Beispiele: 1) Die Robbe war vormals eine Frau. Ihre Mutter verfluchte sie mit einem Lied von 3 Versen, sie möge zur Robbe werden, und es geschah tatsächlich<sup>11</sup>. 2) Ein Bischof wird von den Bewohnern eines Dorfes verleumdeter. Er spricht mit einem Distichon einen Fluch aus, das Dorf möge zerstört

8. Op. cit., S. 60ff.

9. Steph. D. Imellos, Δημώδεις παραδόσεις-έκ Νάξου, Έπετ. Λαογρ. Έρχείου 11-12 (1958-59), S. 216.

10. A. Vrontis, Τής Ρόδου παραδόσεις και τραγούδια, Rhodos 1930, S. 41-42, Nr. 45:

*Κυρά, και γίνου μάνα μου και γίνου αδερφή μου  
και γίνου αγραδέρηφ μου και θρέψε τὸ παιδί μου.*

(Herrin, werde meine Mutter und werde meine Schwester  
und werde meine Schwägerin und ernähre mir mein Kind).

11. Κέντρον Λαογραφίας (ΚΛ), Ης. 2449, S. 201-202 (Ikaria, G. K. Spyridakis, 1962):

*Ειρήνη, φύκια νὰ γενῆς, τὸ πέλαγος νὰ πιάσῃς  
και ὅταν βλέπῃς ἄνθρωπο, σὰ σκύλλα νὰ λυσσάζῃς  
και τὰ σγουρά σου τὰ μαλλιά οἱ πέτρες νὰ τὰ φᾶνε.*

(Irene, zur Robbe sollst du werden, aufs Meer sollst du gehn,  
und wenn du einen Menschen siehst, hundegleich sollst du wütten,  
und dein gar lockenhaar sollen die Steine fressen).

werden, was tatsächlich geschieht<sup>12</sup>. 3) Zwei Königssöhne wollen einander töten, um die Königstochter von Korinth zu erringen, in dem Augenblick, als sie die Wettkämpfe, die ihnen die Königstochter zur Aufgabe gegeben hat, um den besseren zu ihrem Mann zu machen, beenden. Im kritischen Augenblick mischt sich der dritte Königssohn ein, der mit einem Vers die Königstochter verflucht, die Stadt Korinth zu werden, und daß die Brüder weiterhin Freunde bleiben. Nach der Sage ist dies tatsächlich so eingetreten<sup>13</sup>.

V. Es gibt Fälle, in denen sich jemand mit Versen an dämonische Wesen wendet, oder besser auf ihre Fragen antwortet, und auf diese Weise ihrer Bedrohung entrinnt. Hier hat freilich der Sinn der Antwort die Hauptbedeutung, die in anderen Fällen funktionsäquivalent auch in Prosa auftritt, das poetische Wort mit seinen magischen Elementen ist vielleicht aber überzeugender und daher effektiver. So gibt es in Griechenland die bekannte Sage der Gorgona, der Schwester Alexander des Großen. Wenn ihr ein Schiff im Meer begegnet, so faßt sie es am Bug und fragt die Besatzung: Lebt König Alexander? Die Matrosen müssen antworten:

Er lebt und er regiert

Oder: Er lebt und er regiert

und die ganze Welt befriedet er.

Nur dann gibt sich der Meerdämon zufrieden und läßt das Schiff ungestört weiterziehen<sup>14</sup>.

In einer anderen Version verschlingt die Robbe, die vormalig eine Königstochter war, und durch ihre Freßsucht zur Robbe geworden ist, alle Menschen im Meer. Nur einer konnte sich retten, den sie fragte, ob ihr Vater lebt, und er mit dem Distichon antwortete:

12. ΚΑ, Hs. 2304, S. 339-340 (Milos, G. K. Spyridakis 1959):

*Πέτρα σὲ πέτρα νὰ μὴ μείνῃ*

*κ' ελαιόδενδρα νὰ γίνῃ.*

(Kein Stein soll auf dem andern bleiben

zum Olivenwald soll alles werden).

13. N. G. Politis, *Παραδόσεις* 2, S. 771, Anm. 2:

*Ἡ κόρη Κόρθο νὰ γενῆ*

*κ' ἐμεῖς ἀδέρφια νὰ εἶμαστε.*

(Korinthos soll das Mädchen werden

und wir wollen Brüder bleiben).

Siehe ebenda 1, S. 84, Nr. 162:

*Ἡ κόρη Κόρθο νὰ γενῆ κ' ἐμεῖς νὰ εἶμαστε ἀδέρφια.*

(Korinthos soll das Mädchen werden und wir wollen Brüder bleiben).

14. N. G. Politis, *Παραδόσεις* 1, S. 307-308, Nr. 551.

Er lebt und er regiert  
und seine Tochter sucht er<sup>15</sup>.

VI. In anderen sehr bekannten Kategorien von Sagen sind es die dämonischen Wesen, die unter verschiedenen Umständen ein Lied singen. So sind es außer den Neraiden, von denen man glaubt, daß sie auch schöne Lieder singen, Lieder, die sich innerhalb der Sage befinden und als ein natürlicher Ausdruck ihrer Neigung zu singen angesehen werden können, die Kalikantzaroi, die bekannten Zwölfendämonen, die von der Erde am Tage der Epiphanie verschwinden, wenn der Priester die Wasser weiht, die ein Lied mit spöttischem Inhalt, das aber auch ihre Furcht vor der Weiheung ausdrückt, singen<sup>16</sup>. In anderen Fällen wiederholen sie ein Distichon in ihrer Unfähigkeit, jemand, den sie verfolgen und der sich vor ihnen versteckt, aufzustöbern<sup>17</sup>.

VII. Manchmal sind die Verse in der Sage reine Spottverse. Charakteristisch ist die Sage von der alten Hirtin und dem März, die in verschiedenen Varianten im ganzen europäischen Raum bekannt ist. Als der März zu Ende ging, tanzte die Alte und verhöhnte mit einem Distichon den März, denn er verging gut, ohne ihren Ziegen mit seiner Kälte Schaden zuzufügen. Der März brachte in seinen letzten Tagen eine solche Kälte, daß die Alte samt ihren Ziegen zu Stein erstarrte<sup>18</sup>.

VIII. Manchmal haben die Verse auch rätselhaften Charakter. Es wird mit ihnen ein Hinweis gegeben auf die Existenz einer Pflanze, die den kinderlosen Frauen hilft, Kinder zu bekommen<sup>19</sup>, oder auf die Existenz eines verborgenen Schatzes in einer bestimmten Gegend usw<sup>20</sup>.

IX. Letztlich gibt es auch Verse in Sagen, die eher vereinzelt stehen, die

15. Op. cit., S. 191, Nr. 347.

16. Op. cit., Nr. 595, 597, 598, 599, 600, 601, 603, 620, 621, 622 u.a.

17. Op. cit., Nr. 634, 636.

18. Op. cit., Nr. 306:

*Στήμ πομπή σου, γέρο Μάρτη,  
τά βγαλα τ' ἀρνιά κατσίκια  
(Zu deinem Spott, du alter März,  
ließ ich Schafe, Ziegen hinaus).*

19. ΚΛ, Hs. 2892, S. 269–270 (Nisyros, Anna Papamichail, 1964).

20. N. G. Politis, *Παραδόσεις 2*, S. 1025–1026, Anast. G. Vrontis, *Ροδιακά 1*, 1939, S. 51–52. "Über den Schatz von Arnita wird bis heute auch ein Lied gesungen".

*Ἀνάμεσα τοῦ Γέρακα, δεξιὰ τοῦ Ρημοκάστρου  
νά ξέρουν οἱ Γκιαούρηδες πού βρίσκεται τὸ μάλι (=θησαυρός)  
(Zwischen dem Gerakas, und rechts vom Rimokastro  
damit es die Giauren wissen, wo sich der Schatz befindet).*

den Charakter eines Zauberspruchs besitzen, mit deren Hilfe ein Rat gegeben wird, eine Drohung ausgesprochen wird usw. Ich beschränke mich auf zwei Beispiele: 1) Damit der Wiesel nicht die Aussteuer der Braut zerstört (Wortspiel: *nyfi*=Braut, *nyfítsa*=Wiesel), bietet man ihm Süßigkeiten an und singt ihm ein Lied, indem man ihn auffordert zu essen und ihm versichert, auch er werde heiraten<sup>21</sup>. 2) Die Frau eines von den Piraten Ermordeten stirbt. Auf ihrem Grab blüht eine Blume. Wenn man vor der Pflanze ein Klagelied (von 4 Versen) auf ihren ermordeten Gatten und ihren Entschluß, nicht wieder zu heiraten, singt, verwelken sofort die Blätter der Pflanze und fallen zu Boden<sup>22</sup>.

Im allgemeinen treten die eingefügten Verse, über die wir gesprochen haben, in so vielen und verschiedenen Kategorien von Sagen auf, daß man meinen könnte, solche Verse seien generell in allen Sagen anzutreffen.

Von der Funktion dieser Verse läßt sich behaupten, daß sie nicht immer

21. N. G. Politis, *Παραδόσεις* I, Nr. 333:

*Κόπιασε, κυρά νυφίτσα,  
γιὰ νὰ φᾶς τίς κουταλίτες·  
μὴν πειράξης τὰ προικιά,  
θὰ σοῦ κάμωμε χρυσά,  
λόχρυσα κι ὀλάγγυρα·  
θὰ σοῦ δώσωμε γαμπρό,  
νὰ παντρευτῆς, νὰ spitωθῆς,  
νὰ γινῆς νοικοκυρούλα  
νὰ μὴν τρέχῃς πιά στὴ ρούγα.  
(Komm doch, Frau Wiesel,  
die Süßigkeiten zu essen;  
rühr nur die Aussteuer nicht an,  
wir machen die eine goldne,  
aus lauter Gold und Silber;  
wir geben dir einen Bräutigam,  
zu heiraten, ein Haus zu haben,  
damit du eine Hausherrin wirst,  
nicht auf der Straße herumläufst).*

22. N. G. Politis, *Λαογραφικὰ Σύμμεικτα* 2<sup>ο</sup>, 1975, S. 48.

*Μελισσαντροῦ μὲ τὸν ἀνθό,  
ποῦ εἶχες τὸν ἀντρα τὸν καλό·  
ὅπου τὸν ἐσκοτώσανε στῆς Μπαρμπαριᾶς τὰ μέρη  
κ' ἔκανες ὄρκο στὸ Θεό, μὴν κάνῃς ἄλλο ταιρί.  
(Melissantru mit den Blüten,  
die du den guten Gatten hattest,  
den sie dir getötet haben, in dem Land der Berberei,  
und du schwurst bei Gott, daß du dich nicht wieder verheiratest).*

die gleiche ist. Haben die Verse parolenartigen Charakter, wie in der ersten der obigen Kategorien, so kann ihr Auftreten auch rational gedeutet werden, wie wir schon erwähnt haben. Haben die Verse andererseits aber den Charakter einer Zauberformel, also magische Funktion, wie in einigen Fällen der letzten Kategorie, so ist das Auftreten des versifizierten Wortes vollkommen natürlich, da der Zauberspruch, zumindest in seiner ersten Form, ein magisches Lied darstellt, das, manchmal von Gesten begleitet, die Abwehr von Übel usw. bezweckt.

In jedem Fall aber scheint jenes Element, das die Verwendung von Versen in der Sage notwendig erscheinen läßt, der Augenblick zu sein, in dem sie verwendet werden, der sich aus psychologischer Sicht als besonders bedeutend herausstellt. Das Interesse für den Gang der Erzählung befindet sich auf seinem Höhepunkt, manchmal werden wir sogar in eine ausweglose Situation geführt. An diesem Punkt wird das rhythmische Wort mit seinem starken Reiz verwendet, um Lösung zu geben.

Freilich ist das Einschleusen eines Liedes zu diesem Zweck nicht immer unumgänglich notwendig. Der Fluß der Handlung geht seinen Gang auch im Prosatext, wie sich manchmal an reinen Prosavarianten derselben Sagen erweist. Wir dürfen nicht annehmen, wie ich glaube, daß auch in diesen Varianten ursprünglich das poetische Wort gestanden hat, das sich am Prosawort entwickelte. Das poetische Wort aber, das innerhalb des Prosatextes natürlich die Ausnahme bildet, wird mehr beachtet und erhält sich folglich besser in der Erinnerung der Traditionsträger. Andererseits gibt der Erzähler seiner Erzählung, unbewußt vielleicht, mehr Ansehen, indem er der hauptsächlichsten und zumeist auch der höchst dramatische Episode, wenn der Ausdruck gestattet ist, das poetische Wort mit seiner Musikalität verleiht. Wir haben es allgemein also nicht mit gewöhnlichen, sondern mit außergewöhnlichen Umständen zu tun, und hier, wie schon Karlinger bemerken konnte<sup>23</sup>, wurde das Prosawort, das den gewöhnlichen Umständen eignet, durch das Lied ersetzt, das mehr für die außergewöhnlichen Umstände paßt.

---

23. Op. cit., S. 9.